

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Wie (Haupt-)Schule besser werden kann

- Wir brauchen Reformen statt Reförmchen

Finnlandexpertin beobachtet Schulsystemdebatte

- Rührei im Klassenzimmer

Realschule aktuell

- Die tragende Säule des Schulsystems bröckelt

Haushaltsberatung in der Schulkonferenz

- Ein „Recht“ mit Gänsefüßchen?

Lehrerausbildung aktuell

- In die Lehrerbildung kommt Bewegung

Professor Pfeiffer zum Medienkosum

- Jungs in der Leistungskrise

Dual-kooperative Berufsausbildung

- Nabelschau auf dem Königsweg

Neu: 4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Wir brauchen Reformen statt Reförmchen	3	Nabelschau auf dem Königsweg	20
Die Sprache ist die Wurzel des Erfolgs.	4	Kein Ausbildungsplatz – was nun?	22
Rührei im Klassenzimmer.	5	Hochschule aktuell	
Die tragende Säule des Schulsystems bröckelt	7	Studieren mit Herz und Verstand	24
Ein „Recht“ mit Gänsefüßchen	10	Optimale Vorbereitung für Studium und Beruf	25
In die Lehrerbildung kommt Bewegung	12	Sieben Schritte sollst du gehen	27
Jungs in der Leistungskrise	16	Der Landeselternbeirat / Kurz vor Schluss	28
Chancen für lernschwächere Jugendliche	18		



Christiane Staab,
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

viele Lehrerstellen nicht mehr besetzen (trotz der Zusage, bei Bedarf dies zu tun), dafür 300 „Hilfslehrer“ einstellen = Bildung in Baden-Württemberg. Das ist leider nicht das falsche Ergebnis einer fiktiven Rechenaufgabe, sondern gelebte Politik im Kinderland. Eltern, die sich in verzweifelten Unterschriftenaktionen gegen den jede individuelle Förderung ausschließenden Klassenteiler wehren. Eltern, die erfolglos den teilweise ungeheuerliche Ausmaße annehmenden Unterrichtsausfall anprangern. Eltern = Steuerzahler, das ist eine einfache Gleichung, die wir jetzt viel stärker in das Licht der Öffentlichkeit rücken sollten.

Sollte der nun im Schulgesetz verschärften Pflicht zur Teilnahme am Unterricht nicht auch ein Rechtsanspruch auf Unterricht gegenüberstehen? Wären echte Schulassistenten nicht sinnvoller eingesetzt, wenn sie Lehrer von überflüssigen Aufgaben (Kopieraufgaben, Bücherausgabe, Pausenaufsicht, Reisen und Besuche organisieren...) entlasten würden? Aber dann müsste dies wohl die Kommune bezahlen? WO SIND DIE KONZEPTE?

Schnell ist die Landesregierung dabei, wenn es darum geht, Anderen Pflichten, Verbote und Sanktionen aufzubürden. Die eigenen Hausaufgaben werden nicht gemacht. Vielmehr hofft man, indem man mit dem Finger auf Andere (Eltern, Lehrer, Schüler, Kommunen) zeigt, dass das eigene Versagen nicht auffällt.

Die Hauptschuldiskussion zeigt, dass dieses Verhalten nicht erfolgreich ist. Nun muss man sich den Realitäten stellen und wie bei jeder Tragödie ist jede Entscheidung die falsche. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben, nur dass hier leider die Falschen, nämlich unsere Kinder und die „Junglehrer Güteklasse II“, bestraft werden.

Nun versucht man für viele Millionen in der Hauptschule zu flicken, was im Kindergarten und Grundschule nicht an früher Förderung stattgefunden hat und in Anbetracht der fehlenden Strukturen auch nicht stattfinden konnte. Das nennt man im Volksmund höflich „das Pferd von hinten aufzäumen“. Grundständige Bildung sieht anders aus.

Szenenwechsel:

Hochschule und vor allem die Unsicherheit im Umgang damit, ist ein Thema, dem wir uns zukünftig stärker widmen wollen. Immer mehr Kinder kommen über die Haupt- und Realschulen zu Fachhochschul- und Hochschulreife. Daher ist das Thema Hochschule für Alle gleichermaßen wichtig. Welche Hochschule ist die richtige für mich, was sind die Voraussetzungen für den Wunschstudiengang, worum geht es eigentlich bei den einzelnen Fächern, wie finde ich ein Studentenwohnheim? Während immer mehr Praktika helfen, den richtigen Beruf zu finden, gibt es für Kinder, die studieren wollen, wenig Hilfe bei der richtigen Wahl. Neue Wege geht das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst mit einer neuen Servicestelle, Studienbotschaftern und Internetinformationen. Neue Wege geht auch „Schule im Blickpunkt“, das in Zukunft mit einem Extra-Teil „Hochschule aktuell“ über Themen rund ums Studium informieren wird.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Herzlichst,
Ihre Christiane Staab

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Wiesenblick 6, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Anette Soppa (as), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: <http://www.neckar-verlag.de> – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Schule wichtige Weichenstellungen an, die Schulleitung und Schulkonferenz gleichermaßen fordern und einer weitsichtigen Haushaltspolitik bedürfen.

Andererseits liegt die „operative Verantwortung“ für die sachgerechte Verwendung der Mittel bei der Schulleitung. Dazu gehören auch Umwidmungen der bewilligten Mittel, wenn dies aktuelle Entwicklungen erforderlich machen, die bei Stellung des Haushaltsantrages – sie erfolgt immerhin mit einem zeitlichen Vorlauf von fast einem Jahr – noch nicht absehbar waren. Eine Schulleitung, die professionell und sachlich begründet mit dem Haushalt umgeht, wird das Vertrauen der Schulkonferenz genießen und immer wieder rechtfertigen.

Wenn die Mitwirkungsrechte der Schulkonferenz als wichtiges Element innerschulischer Demokratie verstanden werden, spielt sie eine wichtige und legitime Rolle bei der Lösung von Verteilungskonflikten und bei der Festlegung grundsätzlicher Ziele. Wenn sie ihr „Haushaltsrecht“ realistisch einschätzt und sich auf das Wesentliche beschränkt, hat die Schulkonferenz als gemeinsames Gremium die Chance, die Lehr- und Lern-

bedingungen an ihrer Schule maßgeblich mit zu gestalten und zu verbessern.

Sobald es allerdings um politische Grundsatzfragen der Schulfinanzierung geht, ist eine einzelne Schulkonferenz überfordert. Ob die Bildungsausgaben des Landes angemessen sind, damit die öffentlichen Schulen auf hohem Niveau ihre Aufgaben erfüllen können, ob die Kommunen ihre Schulen gut genug ausstatten oder ob künftig auch andere Formen der Schulfinanzierung eine größere Rolle spielen, ist nicht Gegenstand dieses Beitrages gewesen. Genauso wenig kann eine einzelne Schulkonferenz diese Fragen klären. Hier sind andere Gremien gefordert – nicht zuletzt Gesamtelternbeiräte und der Landeselternbeirat!

Udo Kromer

Stv. Schulleiter am Theodor-Heuss-Gymnasium Pforzheim, 1990–1999 Personalrat und gewähltes Mitglied der Schulkonferenz, seit 2000 Mitglied mit beratender Stimme.

In die Lehrerbildung kommt Bewegung

Johannes Baumann über die Chancen und Risiken der Reform

Was die Lehrerbildung anbelangt, ist – nicht zuletzt durch den Bologna-Prozess – einiges in Bewegung geraten. Vielfach wird auch das Lehramtsstudium auf Bachelor und Master umgestellt oder zumindest modular aufgebaut. Die KMK hat Standards für die Bildungswissenschaften beschlossen, weitere werden folgen. Der folgende Beitrag von Johannes Baumann, Schulleiter am Gymnasium Wilhelmsdorf und Stellvertretender Vorsitzender der Bundesvereinigung der Oberstudiendirektoren zeigt Chancen und Risiken auf.

Seit Pisa wird viel über die Notwendigkeit der Veränderung der deutschen Schule nachgedacht. Manches ist in Bewegung gekommen. Die Mittel aus dem „Investitionsprogramm Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) haben der Frage nach der Ganztageschule einen enormen Schub gegeben. Die Schulstrukturdebatte reißt nicht ab, zumal der demografische Wandel viele Regionen vor schwierige Herausforderungen stellt und mancher Schulstandort fraglich wird.

Wenig beachtet von der Öffentlichkeit und leider bislang noch ohne allzu große Resonanz bei Lehrern und Schulleitern bahnt sich auch ein möglicherweise tiefgreifender Wandel in der Lehrerbildung an. Tatsächlich spielt die Lehrerbildung eine zentrale Rolle im Hinblick auf die Weiterentwicklung und Sicherung der Qualität von Schule und Bildung in Deutschland.

Natürlich weisen Publikationen, die sich mit der Zukunft der Schule und Weiterentwicklung der Bildung beschäftigen, seit Jahren darauf hin, dass eine veränderte Schule auch eine veränderte Lehrerbildung zur Voraussetzung hat. Ganz aktuell erhebt diese Forderung Axel Beyer in seinem jüngst (Herbst 2006) erschienenen Buch „Wie wir lernen wollen: Pädagogik muss ins Zentrum der Lehrerbildung gestellt werden.“ Einen etwas anderen Akzent setzt Kurt Singer in einem Interview 2007. Er konstatiert, „dass Lehrer auf ihren eigentlichen Beruf nicht vorbereitet und später nicht fortgebildet werden: Kinder und Jugendliche zu unterrichten und zu erziehen. Besonders die Lehrer weiterführender Schulen lernen alles über ihr Fach, aber kaum etwas darüber, wie man sich auf Kinder lernend, konfliktbearbeitend und unterstützend einlässt“.

Mittlerweile ist in Sachen Lehrerbildung einiges in Bewegung geraten. Hintergrund dafür ist der Bologna-Prozess und die Umstellung aller Studiengänge, also auch der Lehrerbildungsstudiengänge, auf Bachelor und konsekutiven Master. In Deutschland – wie nicht anders zu erwarten – bereitet diese Umstellung naturgemäß Schwierigkeiten, liegt doch die Bildungshoheit bei den 16 Ländern. Es muss also mit durchaus unterschiedlichen Lösungen bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses und bei der Gestaltung der zukünftigen Lehrerbildung gerechnet werden. Dennoch zeichnen sich augenblicklich große Chancen bei der Weiterentwicklung der Lehrerbildung in Deutschland ab. So erscheint am Horizont die Etablierung eines neuen Lehrer(leit)bildes als Grundlage eigenständiger, aufgewerteter Lehramtsstudiengänge. Die Kehrseite dieser Dynamik und der guten Vorhaben ist das Risiko, eine einmalige Chance zu verspielen, etwa durch allzu unterschiedliche Entwicklungen zwischen den Ländern oder durch mangelnde Ausstattung z.B. der bildungswissenschaftlichen Fakultäten.

Schon 2004 hat die KMK Standards für die Lehrerbildung beschlossen, zunächst nur für die Bildungswissenschaften. Mit den Standards für die Lehrerbildung wird das Paradigma der Bildungsstandards auch auf die Lehrerbildung übertragen: „Mit Standards wird Zielklarheit und die Grundlage für eine systematische Überprüfung der Zielerreichung geschaffen,“ heißt es im Vorspann. Die Bildungswissenschaften, für die im Augenblick die Standards vorliegen, „umfassen die wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Bildungs- und Erziehungsprozessen, mit Bildungssystemen sowie mit deren Rahmenbedingungen auseinandersetzen.“ Die Standards sollten von den Ländern bereits mit dem Ausbildungsjahr 2005/06 übernommen worden sein. Die Universitäten sind also gehalten, diese Bildungsstandards in ihre Studienordnungen für die Lehramtsstudiengänge zu implementieren. Damit wird in Zukunft gewährleistet, dass Lehramtsstudierende in der ganzen Republik eine vergleichbare und systematische Grundlagenausbildung in den sog. Bildungswissenschaften erhalten.

Als Grundlage für die Standards in den Bildungswissenschaften wird das Berufsbild des Lehrers in vier **Kompetenzbereichen** beschrieben:

- Kompetenzbereich (1): Unterrichten
Lehrerinnen und Lehrer sind Fachleute für das Lehren und Lernen
- Kompetenzbereich (2): Erziehen
Lehrerinnen und Lehrer üben ihre Erziehungsaufgabe aus
- Kompetenzbereich (3): Beurteilen
Lehrerinnen und Lehrer üben ihre Beurteilungsaufgabe gerecht und verantwortungsbewusst aus
- Kompetenzbereich (4): Innovieren
Lehrerinnen und Lehrer entwickeln ihre Kompetenzen

Diese Kompetenzbereiche werden heruntergebrochen auf 11 Kompetenzen zu denen jeweils Standards formuliert werden sowohl für die theoretischen Ausbildungsteile als auch für praktische Ausbildungsabschnitte. So lautet – um stellvertretend ein Beispiel zu konkretisieren – Kompetenz 3 aus dem Kompetenzbereich Unterrichten: „Lehrerinnen und Lehrer fördern die Fähigkeit von Schülerinnen und Schülern zum selbstbestimmten Lernen und Arbeiten“. Die entsprechenden Standards für den theoretischen Teil lauten: „Die Absolventinnen und Absolventen ...

- kennen Lern- und Selbstmotivationsstrategien, die sich positiv auf Lernerfolg und Arbeitsergebnisse auswirken;
- kennen Methoden der Förderung selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und kooperativen Lernens und Arbeitens;
- wissen, wie sie weiterführendes Interesse und Grundlagen des lebenslangen Lernens im Unterricht entwickeln.“

Ingesamt umschreiben die Kompetenzbereiche und die zugeordneten Standards ein komplexes Lehrerbild und schaffen damit die allgemeine Grundlage im Bereich der Bildungswissenschaften für alle Lehrämter für eine eigene, ausgeprägte Profession. Das hat es so noch nicht gegeben. Standards für die Fachdidaktiken und Fachwissenschaften, die noch in Arbeit sind, tragen zu einer weiteren Ausrichtung des Studiums im Hinblick auf den Beruf bei und werden weitere Bausteine einer klaren Profession von Anfang an sein.

Anfang März 2007 tagte die Bundesdirektorenkonferenz in Potsdam. Die Bundesdirektorenkonferenz ist die Arbeits-sitzung der Bundesvereinigung der Oberstudiendirektoren. Zentraler Beratungspunkt war die Zukunft der Lehrerbildung. Die untenstehende Stellungnahme ist eine Reaktion auf die aktuellen Tendenzen und soll im Folgenden näher erläutert werden.

Aufwertung der Lehramtsstudiengänge

Die Lehramtsstudiengänge dürfen in Zukunft an den Universitäten und in den Fakultäten nicht mehr fünftes Rad am Wagen sein. Das sind sie in der Tat weitgehend, insbesondere im naturwissenschaftlichen Bereich. Vor allem dort sind Forschung und Lehre nicht an den Bedürfnissen zukünftiger Lehrer ausgerichtet, sondern am Bedarf von Wirtschaft und Industrie. Eine fundierte fachdidaktische Ausbildung – hier fehlt häufig der entsprechende Forschungshintergrund, vor allem im Sekundarbereich II – findet eher nicht statt. Drittmittel fließen schwerlich in lehramtsbezogene Projekte. Klare Vorstellungen seitens der Universitäten, was ein Lehrer fachlich und pädagogisch am Ende seines Studiums können muss (insbesondere im Sek. I - und Sek. II - Bereich) gibt es bislang nicht. Entsprechend werden auch keine diesbezüglich konsistenten Angebote gemacht. Es ist deshalb die Forderung der Bundesdirektorenkonferenz, den Lehramtsstudiengängen für alle Schularten und Stufen ein klares eigenes Profil zu geben.

Die Entwicklung von Standards für die Lehrerbildung für die Bildungswissenschaften und die noch ausstehende Entwicklung von Standards für die Fachwissenschaften und Fachdidaktiken durch die Kultusministerkonferenz werden deshalb als Schritte in die richtige Richtung begrüßt und es wird von den Hochschulen eine engagierte Umsetzung erwartet.

Bestenauswahl

Sowohl die Attraktivität des Lehramtsstudiums als auch des Lehrberufs ist zu erhöhen. Es muss das Ziel sein, dass grundsätzlich mehr Abiturienten zunächst einmal ein Lehramtsstudium aufnehmen und diesen Beruf anstreben als freie Stellen zur Verfügung stehen. Nur so wird es möglich sein, die Besten und Geeignetsten für diesen Beruf auszuwählen. Wir brauchen in den Schulen nicht nur durch eine verbesserte Ausbildung hoch qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer, sondern auch das persönliche Geschick, die Einstellung zum Beruf und die Bereitschaft zum Engagement müssen stimmen. Natürlich muss – wenn diese Situation einmal eingetreten ist – auch über geeignete Auswahlverfahren nachgedacht werden. Auf jeden Fall müssen solche Auswahlverfahren das wesentlich ganzheitlichere neue Lehrerbild, wie es die Standards umreißen, von Anfang an zur Grundlage haben. Der Studienerfolg, wie er sich in Abschlussnoten ausdrückt, muss flankiert werden von einem aussagekräftigen Diploma Supplement (Portfolio), das u. a. Erfahrungen aus den Praktika bescheinigt. Darüber hinaus empfehlen sich auf das Berufsbild zugeschnittene Formen des Assessments. Aus schulischer Hinsicht – ich bitte, diese Härte zunächst zu verzeihen – interessieren nicht so sehr die möglicherweise vielen Enttäuschten, die für das Lehramt studiert haben, dann aber keine Stelle bekommen, sondern einzig allein die Notwendigkeit, für diesen Beruf die Besten und Geeignetsten auswählen zu können. Auch aus einem weiteren Grund kommt des Bestenauswahl eine enorme Bedeutung zu: Mitverursacht durch den Beamtenstatus der Lehrer gilt in Deutschland noch weitgehend der Satz „Einmal Lehrer, immer Lehrer“. Nimmt man noch die geringe räumliche Mobilität der deutschen Lehrerinnen und Lehrer zusätzlich in Betracht, dann ist klar, dass mit Antritt dieses Berufs in der Regel die Weichen lebenslang gestellt sind und evtl. berufliche Fehlorientierungen sowohl für den Lehrer als auch für die einzelne Schule nur noch unter extrem schwierigen Bedingungen zu korrigieren sind.

Natürlich darf es nicht sein, dass durch die Bestenauswahl ein Heer von Möchtegernlehrern am Ende des Studiums ohne jede Alternative dasteht. Deshalb heißt eine weitere Forderung Polyvalenz.

Polyvalenz

Eine der wirklich großen Herausforderungen, die es in den neuen Lehramtsstudiengängen zu meistern gilt, ist die Gewährleistung von Polyvalenz. Und hier rückt vor allem der Bachelor in den Fokus, er bedarf besonderer Gestaltung. Denn im Gegensatz zu anderen Studiengängen, eröffnet sich mit dem Bachelor-Lehramtsstudium noch keine Berufsperspektive, es erfordert, um beruflich überhaupt tätig werden zu können, den Masterabschluss. Auch die Dauer (6 bis 7 Semester im Vergleich zu 3 bis 4 Semestern für den Master) erfordert dringend die polyvalente Planung der Bachelorphase. Und wie soeben ausgeführt, sollte in Zukunft davon ausgegangen werden können, dass nicht alle Absolventen eines Lehramtsstudiums auch in den Lehrdienst übernommen werden. Es darf aus verschiedenen Gründen – persönliche Gründe

der Studierenden, volkswirtschaftliche Gründe – in Zukunft nicht mehr sein, dass Hochschulabsolventen einzig und allein auf einen Beruf fixiert sind. Es ist also sicher zu stellen, dass sehr viele Studienmodule aus der Bachelorphase polyvalent sind, d.h. für andere Studiengänge anerkannt werden, so dass eine Umorientierung in der Berufsperspektive (übrigens auch nach Jahren der Berufsausübung!) mit relativ geringem Zusatzaufwand (Zusatz- oder Ergänzungsstudium) möglich ist. Das bedeutet, dass zum Einen fachwissenschaftliche Module des Lehramtsstudiums für andere fachwissenschaftliche Studiengänge voll zur Anrechnung gebracht werden können. Das bedeutet aber auch, dass bildungswissenschaftliche Module Anerkennung in verwandten Studiengängen ([Erwachsenen-] Pädagogik, Psychologie, Sozialpädagogik, [Schul-]Sozialarbeit, Soziologie etc.) finden müssen. Wichtig ist darüber hinaus, dass die Anerkennung solcher Module ohne bürokratischen Aufwand geschieht und über die Grenzen der Universitäten und Länder hinweg in absolut unkomplizierter Weise möglich ist.)

Bedeutung der Bildungswissenschaften

Waren bislang die Lehramtsstudiengänge in den Universitäten das fünfte Rad am Wagen, so waren innerhalb der Lehramtsstudiengänge (vor allem im Sek. I- und Sek. II-Bereich) die Bildungswissenschaften (Pädagogik, pädagogische Psychologie, Unterrichtswirksamkeits- und Schulentwicklungsforschung) von einem ähnlichen Status geprägt. Von daher ist es begrüßenswert, dass es nun Standards für die Lehrerbildung gibt, denen ein dezidiertes Berufsbild im Sinne einer wirklichen Profession zugrunde liegt. Es liegt allerdings auf der Hand, dass es mit Standards für die Bildungswissenschaften in keiner Weise getan ist. Um den Bildungswissenschaften in der Lehrerbildung die ihnen gebührende Stellung zukommen zu lassen, müssen die Studienordnungen der Universitäten einen entsprechend hohen Anteil von CPs für die bildungswissenschaftlichen Module vergeben und sie müssen die bildungswissenschaftlichen Fakultäten drastisch ausbauen, so dass diese ihrer Aufgabe gerecht werden können.

Bildungs- und Schulwirksamkeitsforschung

Die Stärkung der Bildungswissenschaften wird nur gelingen, wenn an den deutschen Universitäten, die Lehrer ausbilden, auch eine eigenständige und breite Bildungs- und Schulwirksamkeitsforschung betrieben wird. Diese ist in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern bislang durchaus rudimentär. Lehrerbildung in den Bildungswissenschaften muss forschungsbasiert stattfinden! Hier darf es auch keine eklatanten Unterschiede zwischen wichtigen und weniger wichtigen Wissenschaften bzw. Fakultäten geben. Hier muss der Staat, d.h. es müssen die Länder als Träger der Bildungshoheit, als Auftraggeber und Financier auftreten, zumal gerade der bildungswissenschaftliche Bereich nur in seltenen Fällen auf Drittmittel zurückgreifen können wird. Bislang krankt die Lehrerbildung in hohem Maße daran, dass sie nicht wissenschafts- und forschungsfundiert im Bereich der Bildungswissenschaften – einschließlich der Fachdidaktiken – stattfindet. Natürlich liegt in der 2. Ausbildungsphase der Schwerpunkt im fachdidaktischen Bereich, hier wird aber eher individuelle Praxis und Erfahrung reflektiert.

Praktika

Der Trend zu mehr und früheren Praktika schon in der ersten Ausbildungsphase, wie er zur Zeit nahezu in allen Bun-

desländern erkennbar ist, ist sehr zu begrüßen. Praktika während des Studiums sind in mehrfacher Hinsicht von zentraler Bedeutung. Sie sind eine frühe Konfrontation mit der Arbeitswelt. Sie eröffnen studienbegleitend einen eigenen Erfahrungsraum, dessen Eindrücke, Beobachtungen, Fragestellungen und Impulse in fachlicher, fachdidaktischer und bildungswissenschaftlicher Hinsicht in Dialog treten mit dem Studium. Das Studium selbst findet auf diese Art und Weise reflektierter, berufszielbezogener statt. Vermutlich schaffen frühe Praktika eine eigene Motivation und helfen sicher, das Studium zielorientierter, durchaus „intelligenter“ anzugehen. Praktika zeigen die Berufswelt eines Lehrers und den Raum Schule, die Arbeit mit Jugendlichen, vor allem, wenn sie über einen längeren Zeitraum angesetzt sind, sehr realistisch.

Nun fällt allerdings auf, dass bei der Realisierung der Praktika eine große Vielfalt besteht, auch bei den quantitativen Vorstellungen. Aus meiner Sicht erscheint nach 3–4 Studiensemestern eine längere Praxisphase (mindestens 12 Wochen, bis hin zu einem ganzen Praxissemester) angezeigt, um die oben beschriebenen Wirkungen erzielen zu können.

Interessant und von weitreichender Bedeutung ist natürlich auch die Art der Verzahnung der Praktika und der Erfahrungen daraus mit dem Studium. Eine intensive Anbindung an die Universitäten, an die fachdidaktische und bildungswissenschaftliche Ausbildung dort, ist absolut wünschenswert.

Abstimmung der 1. und 2. Phase

In den meisten Bundesländern liegt die Zuständigkeit für die Universitäten und damit auch für die Lehrerbildung beim Wissenschaftsministerium und nicht beim an sich für die Lehrer zuständigen Kultusministerium. Damit ergibt sich eine klassische Schnittstellenproblematik, die auf keinen Fall zu Reibungsverlusten und Qualitätseinbußen beim Lehramtsstudium führen darf, was letztendlich zu Lasten von Schule und Bildung ginge. Unabhängig aller Tendenzen und Bestrebungen, Kompetenzen zu wahren, sei hier im Interesse von Schule und Bildung an die entsprechenden Ministerien appelliert, in der Sache zu guten, einvernehmlichen Lösungen zu kommen. Insbesondere geht es auch darum, die erste (Studium) und zweite Phase (Referendariat) der Lehrerausbildung – für die erste Phase ist in der Regel das Wissenschaftsministerium, für die zweite Phase ist das Kultusministerium zuständig – sinnvoll aufeinander zu beziehen.

Während nach wie vor der Schwerpunkt der universitären Lehrerbildung – vor allem bei den Studiengängen für das Lehramt an Gymnasien – beim Fachstudium liegen wird, müssen sich die Akzente in der zweiten Phase deutlich verschieben. Bislang war auch die zweite Phase in einem hohen Maße durch die Aneignung der fachlichen Inhalte geprägt. Das wird sich aus verständlichen Gründen auch in Zukunft nicht gänzlich vermeiden lassen, doch sollten durch ein klarer auf Schule bezogenes Studium die Absolventen der Universität in Zukunft fachlich adäquater auf die Bedürfnisse der Schule vorbereitet sein.

Akzente in der 2. Phase

In der zweiten Phase werden die Referendare durch qualifizierte Ausbilder (Fachleiter) betreut. Diese verfügen selbst über langjährige Lehrerfahrung und sind in der Regel mit einem geringfügigen Lehrauftrag noch an eine Schule angebunden. Im Mittelpunkt der Ausbildung stehen jetzt fachdidaktische Aspekte. Bildungs- und berufswissenschaftliche Inhalte laufen

eher am Rande mit. Die zweite Phase soll durch zunehmend eigenverantwortlichen Unterricht in überschaubarem Umfang (9–11 Stunden) geprägt sein. Neben den Fachleitern werden die Referendare in intensiver Weise an der jeweiligen Schule von Kolleginnen und Kollegen als Mentoren betreut.

Nicht nur die Referendare sollten von den Fachleitern betreut, sondern auch die Mentoren sollten in regelmäßigen Abständen von den Fachleitern angeleitet und in den aktuellen fachdidaktischen Diskurs einbezogen werden. Die Fachleiter ihrerseits müssen sich in regelmäßigem Kontakt und Austausch mit den Fachdidaktikern der Universität befinden, so dass ein kontinuierlicher Dialog zwischen Praxis und Erfahrungswissen auf der einen Seite und der universitären Forschung auf der anderen Seite entsteht, der ständig bis in die Schulen hineinwirkt.

Professionalisierung der Ausbildungsschulen

Es stellt sich die Frage, wie die Rahmenbedingungen gestaltet sein müssen, dass die Ausbildungsschulen ihre Rolle im Sinne einer qualitativ hochwertigen Lehrerbildung auch kompetent spielen können. Der engen Verzahnung mit den Seminaren kommt hier sicher allergrößte Bedeutung zu, vor allem, wenn die Seminare wirkliche Transmissionsaufgaben von der Universität zur Schule erfüllen. Natürlich macht es auch Sinn, Mentoren an den Schulen gezielt für ihre Aufgaben fortzubilden und zu qualifizieren, nicht zuletzt, weil aus dieser Gruppe sich auch die zukünftigen Fachleiter an den Seminaren rekrutieren sollten. Es ist nicht tragbar, dass die augenblicklich anzutreffenden Zustände, dass universitäre Lehrerbildung und Schule zu wenig voneinander wissen, kaum miteinander zu tun haben und die Universitäten noch keine Rolle in der Lehrerfortbildung spielen, fortgeschrieben werden. Auf der anderen Seite müssen die schulischen Mentoren und Begleitlehrer nicht nur gut qualifiziert sein, sondern für ihre Aufgaben auch Zeit haben. Das bedeutet, dass die Schulen in ausreichender Weise mit Anrechnungsstunden für die Betreuung von Referendaren (und Praktikanten) ausgestattet sein müssen. Es ist mitunter beschämend, unter welch unprofessionellen Rahmenbedingungen die Qualifikation des Lehrernachwuchses stattfindet.

Anerkennung von Abschlüssen und Lehrerwechsel

Da die Reform der Lehrerbildung in den 16 Bundesländern nicht nur in sehr unterschiedlichen Geschwindigkeiten erfolgt, sondern im Detail, aber auch bei einigen Entscheidungen von weitreichender Tragweite sich substantiell verschiedene Entwicklungen abzeichnen, stellen sich verschiedene Fragen: Werden die unterschiedlichen Abschlüsse vorbehaltlos anerkannt? Wird es u.U. in einzelnen Ländern Nachqualifikationen geben? Wird es Einzelfallprüfungen geben? Wie bürokratisch wird der Aufwand der Anerkennung eines in einem anderen Bundesland erworbenen Abschlusses sein? Reicht das Gesamtzeugnis oder müssen bestimmte Module nachgewiesen werden? Wie geht man mit Abweichungen um? Wird z.B. Bayern, das am Ersten Staatsexamen festhält, einen universitären Master aus einem anderen Bundesland anerkennen? Bei der Lehrerbildung in Kleinstaaterei zurückzufallen bzw. diese fortzuschreiben, wäre absolut anachronistisch und nicht im Interesse des Schul- und Bildungsstandortes Deutschland.

Abschließende Bemerkungen

Wie ich zu zeigen versuchte, bietet die in Bewegung geratene Reform der Lehrerbildung – über deren Notwendigkeit wohl kaum diskutiert werden muss, zu deutlich ist der dringende Handlungsbedarf – eine Fülle von Chancen. Letztendlich muss aber auch allen Verantwortlichen klar sein, dass eine Reform so weitreichender Art, die wie kaum eine andere Reform auch die Chance hat, nachhaltig und zukunftsgestaltend zu wirken, nicht zum Nulltarif zu haben sein wird. Es bedarf also nicht nur einer mutigen Umstrukturierung der Lehrerbildung, sondern auch des kräftigen Ausbaus – und das kostet natürlich Geld – der bildungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Fakultäten. Es ist Sache der Länder – der Kultus- und vor allem der Wissenschaftsministerien – für die Umsetzung der von der KMK verabschiedeten Standards für die Lehrerbildung nun auch die adäquaten Rahmenbedingungen durch die Bereitstellung von entsprechenden Ressourcen zu schaffen.

Johannes Baumann

Stellungnahme der Bundes-Direktoren-Konferenz

1. Es muss eine deutliche Aufwertung aller Lehramtsstudiengänge an den Universitäten erfolgen. Lehramtsstudiengänge brauchen ein eigenes Profil und dürfen nicht fünftes Rad am Wagen sein. Das gilt vor allem auch für naturwissenschaftliche und musisch-künstlerische Studiengänge.
2. Es muss insgesamt mehr Lehramtsstudierende geben als freie Stellen, so dass eine Bestenauswahl möglich ist.
3. Eine weitgehende Polyvalenz des Studiums durch zahlreiche polyvalente fachwissenschaftliche Module insbesondere im Bachelor – Studiengang muss gewährleistet sein, so dass die starre Fixierung auf das Lehramt während des Studiums unterbleibt. Module aus allen Bereichen der Lehramtsstudiengänge müssen in entsprechende Fachstudiengänge eingebracht werden können.
4. Fachwissenschaften und Bildungswissenschaften sind die tragenden Säulen der Lehrerbildung. Ihre Abbildung in den Lehramtsstudiengängen muss den KMK-Beschluss vom 16.12.2004 zu den Standards in den Bildungswissenschaften erfüllen.
5. Die Bildungs- und Schulwirksamkeitsforschung ist im Interesse der universitären Lehre auszubauen und zu intensivieren.
6. Die Vorgaben für Praktika (Qualität und Quantität) sollten in allen Bundesländern einheitlich und fester Bestandteil des Studiums sein.
7. Es ist eine enge Zusammenarbeit der Wissenschafts- und Kultusministerien zu entwickeln, um eine abgestimmte und solide Praxisorientierung innerhalb der ersten und der zweiten Phase der Lehrerbildung zu realisieren.
8. Nach dem erfolgreichen Abschluss eines Master-Lehramtsstudiengangs ist eine zweite Ausbildungsphase unverzichtbar. In dieser Phase werden die Studienreferendare durch qualifizierte Ausbilder betreut. Diese vermitteln die sich wandelnden Anforderungen der Schulpraxis vor dem Hintergrund eigener aktueller beruflicher Tätigkeit.
9. Die Ausbildungsschulen werden durch die ausgeweiteten praktischen Ausbildungsabschnitte zusätzlich belastet. Fortbildungen der Betreuungslehrkräfte und angemessene Anrechnungszeiten müssen dem Rechnung tragen.
10. Die uneingeschränkte, unbürokratische Anerkennung der Bachelor- und Master-Studiengänge und Abschlüsse zwischen allen Bundesländern ist zu gewährleisten. Ein Lehrerwechsel zwischen den Bundesländern sollte in Zukunft unproblematisch möglich sein. Die Mobilität der Lehrerinnen und Lehrer muss gefördert werden.